



## Reformierte Kirchgemeinde Ittigen, Predigt vom

10. Dezember 2023

*Pfarrer Dominique Baumann, Matthäus 10,34-39*

Liebe Gemeinde

Das hebräische Wort «Schalom» bedeutet Frieden, Gesundheit, Zufriedenheit, Sicherheit und Lebensglück - alles was wir uns wünschen für ein gelingendes Leben. Jetzt, in der Adventszeit, wird die Erwartung zelebriert oder wenigstens die Sehnsucht, dass an Weihnachten Schalom sich ausbreitet. Und zwar am besten pünktlich während des Familien-Festes in der Stube beim Fondue-Chinoise-Essen. Manchmal gelingt das tatsächlich – hallelujah! Wahrscheinlich kennen wir aber alle spannungsgeladene Weihnachtsfeste, an denen ein Streit ausbricht oder jemand gar nicht kommen will. Und wenn wir in die Welt hinausschauen mit den vielen Kriegen und Konflikten, bekomme ich wirklich Mühe, mich auf das Fest der Liebe und des Friedens zu freuen. Vielleicht geht es manchen von uns ähnlich.

Als Gott zur Welt kam in Jesus Christus, sangen die Engel: *„Ehre und Herrlichkeit sei Gott in der Höhe, und Frieden auf der Erde für die Menschen, auf denen sein Wohlgefallen ruht.“* (Lk 2,14) Mit Jesu Geburt kam also Frieden in die Welt. Und später sagt Jesus in der berühmten Bergpredigt: *„Glücklich sind die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“* (Mt 5,9) Wer Frieden stiftet, gehört also ganz zu Gott. So weit so gut, die Probleme beginnen jetzt.

Zweimal im Neuen Testament sagt Jesus genau das Gegenteil. Im Matthäusevangelium lauten seine Worte so: *„Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien, die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; die eigenen Angehörigen werden zu Feinden. Wer*

*Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, mein Jünger zu sein, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, mein Jünger zu sein. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist es nicht wert, mein Jünger zu sein. Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.* (Mt 10,34-39)

Wie bitte, Jesus bringt gar keinen Frieden, sondern Waffen? Diese Worte haben in letzter Zeit keine Ruhe gelassen und wir sind ja eine Kirchgemeinde, in der wir auch über die unbequemen Teile der Bibel reden. Versuchen wir also, den Jesusworten ihre Schärfe zu lassen, sie aber auch aus Gesamtkontext der Bibel heraus zu verstehen:

Erstens bedeutet Schwert nicht Waffengewalt, sondern Trennung, Scheidung und Ent-Scheidung. Diese Bedeutung ist häufig in der Bibel belegt – auch hier: Jesus spricht nicht vom Töten, sondern explizit von Trennungen, die quer durch Familien gehen können. Das Evangelium fordert eine klare Entscheidung. Man kann das Versöhnungsangebot Gottes, das Schalom, das er durch Jesus Christus in die Welt brachte, nicht halbherzig annehmen. Man kann nicht sagen, ich schaue mir die Sache mit diesem Jesus aus Distanz an. Er soll mir aber ja nicht zu nahe kommen, die wichtigen Sachen im Leben regle ich immer noch selber! Intuitiv spüren viele wahrscheinlich, dass es beim christlich-jüdischen Gott, der Mensch wurde, um mehr geht, als um eine Lebensanschauung. Es geht um eine Lebensentscheidung: Will ich mich ihm anvertrauen, von ihm lernen, auf ihn hören, oder will ich mein eigener Herr und Meister sein bzw. mich anderswo orientieren? Das ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Lebensentscheidung und hier beginnt die Trennung, die Jesus mit seinem Kommen selber bewirkt. Leider kann sie schmerzhaft werden.

Wir könnten jetzt sagen, wir sind alles aufgeklärte und tolerante Menschen. Die einen sind halt gläubig, andere weniger, jede und jeder lässt den andern

in Frieden leben. Zum Glück klappt das oft. Viele Menschen, die zum Glauben gekommen sind, machen aber die Erfahrung, dass bei weitem nicht alle aus ihrem Bekanntenkreis tolerant reagieren. In manchen muslimischen Ländern kann es sogar existenziell werden: Wer vom Islam abfällt, muss damit rechnen, dass seine Familie ihn fallen lässt, vielleicht sogar an Leib und Leben bedroht und auch der Freundeskreis löst sich auf. Wahrscheinlich wurde noch niemand von uns auf diese Art bedroht, aber viele können Geschichten erzählen, wie uns wegen des Glaubens ein eisiger Wind entgegen blies, wie wir auf Ablehnung gestossen sind, Freundschaften auseinanderbrachen oder Familienglieder auf Distanz gingen.

Hier wird die Sache aus meiner Sicht verdächtig: Wie kann es sein, dass eine solch menschen-freundliche Botschaft, die Liebe Gottes zu allen Menschen, überhaupt auf Ablehnung stösst? Christ werden heisst ja nicht, sich einer Terrorgruppe anschliessen! Was kann jemand dagegen haben, dass Gott sie oder ihn liebt und als Zeichen dafür ein einfacher Mensch wurde, geboren in einem Stall? Ich weiss es wirklich nicht. Ich weiss nur, dass manche etwas gegen diese Botschaft haben, sich von ihr bedroht fühlen. Es sieht ganz so aus, dass überall dort, wo Gott in unsere Welt hineinwirkt, sich eine Gegenkraft etabliert. Das alttestamentliche Volk Israel und die Jüdinnen und Juden sind und waren keine besseren Menschen als alle andern. Aber nach unserem Glauben hat Gott beschlossen, durch und mit dem Volk Israel heilsam in die Welt hineinzuwirken. Durch Israel sollen alle Menschen gesegnet werden. Der Jude Jesus ist die Verkörperung der Liebe Gottes - für alle! Und trotzdem gibt es kein Volk in der Geschichte, das, seit es existiert, dermassen bekämpft wird; bis zur Absicht der totalen Vernichtung. Und: Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu gehören zu den am meisten Verfolgten der Erde.

Selbstverständlich machen Israelis, Jüdinnen und Juden, Christinnen und Christen immer wieder Fehler, die zu grossen Konflikten führen. Diese allein

erklären aber nicht die Ablehnung und den konsequenten Hass, der durch Jahrhunderte hindurch immer wieder aufflammt.

Was also tun? Lesen wir einmal ganz genau, was Jesus in unserer Bibelstelle sagt. Er sagt, ich bringe Schwert und Entzweiung, nicht ihr! Das ist ein wichtiger Unterschied und er bedeutet: Es ist nicht Sache der Menschen, die an Christus glauben, Härte, Entzweiung und Unfrieden in die Welt zu bringen. Es ist nicht unsere Sache, andern zu drohen, wenn sie nicht glauben. Es ist nicht unsere Sache, andere zu verurteilen, Ungläubige zu richten! (Lk 6,37) Hier haben die Kirche und einzelne Menschen leider oft versagt und Schaden angerichtet. Wo das geschehen ist, führt kein Weg daran vorbei, sich zu entschuldigen, Fehler einzugestehen und erste Schritte zur Versöhnung zu tun.

Laut Jesus besteht unsere Aufgabe vielmehr darin, Gottes Frieden zu verkünden und diesen Frieden vorzuleben. Als Jesus seine Jünger aussandte, um seine Botschaft in den Dörfern zu verkünden, sollten sie an den Türen zu den Leuten nur etwas sagen: „Schalom! Friede sei mit diesem Haus“ (Lk 10,5). Oder anders übersetzt: Wir wünschen der ganzen Familie, die hier wohnt, Zufriedenheit, Gesundheit und Sicherheit. Nichts anderes. Wo Menschen diesen Frieden gerne aufnehmen, dort bleibt, sagt Jesus. Wo nicht, von dort geht einfach weiter. Es liegt nicht an eurem Unvermögen. Es liegt an der Botschaft selbst.

Ich wünschte, das Evangelium würde von allen Menschen freudig aufgenommen. Doch wie oft bin ich ehrlich gesagt frustriert, wenn ich sehe, wie wenig meine Verkündigung wirklich bewirkt. Wie wenig Menschen kommen zu glauben! Und ich weiss, vielen von Ihnen geht es ähnlich. Oft zerbrechen wir uns den Kopf und überlegen, was wir alles falsch gemacht haben oder kommen zum Schluss, dass wir halt einfach Versagerinnen und Versager sind. Jesus sagt, dass er in erster Linie dafür verantwortlich ist,

wenn dort, wo das Evangelium gelebt und verkündet wird, nicht nur Frieden entsteht, sondern auch Ablehnung oder Trennung. Ich verstehe es nicht, es tut auch weh, aber es entlastet mich auch. Jesus trägt unser Scheitern. Er nimmt den Druck weg. Er ist ein sehr guter Menschenkenner und liebevoller Seelsorger.

Wir werden nun praktisch und ich lade Sie ein, den Fürbitteteil mitzugestalten. Nehmen Sie ein Zettelchen auf den Tischen und schreiben Sie den Vornamen einer oder zwei Person auf, von denen sie wissen, dass sie am Unfrieden leiden. Oder Mühe haben, sich dem liebenden Gott gegenüber zu öffnen. Wir tun das nicht richtend von oben herab, sondern aus Liebe heraus. Ich werde die Vornamen nachher vorlesen und wir befehlen diese Menschen Gott an, der für alle Mensch geworden ist: Denen die ihm nahe sind auch denen, die (noch) weit weg sind von ihm. Sie dürfen übrigens auch ihren eigenen Namen aufschreiben... Amen.